

06  
23

# Johanneswerk Journal



## DA SEIN BIS ZUM ENDE

Reportage über ehrenamtliche  
Wegbegleiter\*innen im Werk  
→ Seite 4

## SO FUNKTIONIERT DIGITALE TEILHABE

Junge Klient\*innen lernen  
Umgang mit dem Internet  
→ Seite 8

## DEMENZ IN DER PARTNERSCHAFT

Ein Angehöriger berichtet,  
was ihm geholfen hat  
→ Seite 16



Pastor Dr. Ingo Habenicht  
Vorsitzender der Geschäftsführung  
[Foto: Stephan Wemhöner]

## Liebe Leserinnen und Leser!

»Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, damit wir klug werden«, lautet eine biblische Gebetsbitte aus Psalm 90. Schon die Antike vertrat diese Weisheit, wie der lateinische Spruch »memento mori« (»Gedenke des Todes«) zeigt. Was viele Menschen ungern in den Blick nehmen, weil es ihnen allzu düster erscheint, ist hier positiv gesehen: Wer schweres Leid und Sterben nicht verdrängt, sondern als zum Leben zugehörig betrachtet, gewinnt an Lebensqualität dazu.

Im Ev. Johanneswerk bieten wir Begleitung, Betreuung und Pflege für jährlich viele tausend Menschen, die körperlich und seelisch schwer erkrankt sind. Ihnen ein Leben und Sterben in Würde, Selbstbestimmung und Gemeinschaft zu ermöglichen, ist unser Ziel – und als unsere Unternehmensvision für alle Menschen auch ausdrücklich formuliert. In zwei großen Artikeln berichten wir für Sie in diesem Journal darüber, was das konkret bei uns bedeuten kann: durch kompetente ehrenamtliche Sterbebegleitung und im Umgang mit zunehmender Demenz im Alter.

Weitere Beiträge aus unserem alltäglichen diakonischen Tun runden die Ausgabe ab. Wir zeigen Ihnen, wie wir Menschen mit Assistenzbedarf bei der Teilhabe am digitalen Leben unterstützen, wie wir im Notfall rund um die Uhr per Knopfdruck Hilfe vermitteln und wie wir Menschen mit seelischen Erkrankungen beim Verbleib im Arbeitsleben helfen – ergänzt um weitere Facetten aus dem Leben und Arbeiten im Johanneswerk.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre sowie schöne Sommermonate.

Ihr

*I. Habenicht*

# INHALT



## 4 STERBEN IN WÜRDE

Wenn das Leben zu Ende geht, sind im Johanneswerk Wegbegleiter\*innen für die Betroffenen da.

## 16 DEMENZ IN PARTNERSCHAFTEN

Ein Angehöriger spricht über die Erkrankung seiner Frau und was ihm geholfen hat.

## 22 IM NOTFALL EINFACH DRÜCKEN

Der Hausnotruf »Johanneswerk inkontakt« feiert 25-jähriges Bestehen.

SCHULUNG FÜR DIGITALE TEILHABE	8
FÜNF FRAGEN AN	10
HAUSNUMMER	11
ZURÜCK IN DEN JOB	12
SPENDENPROJEKT AUGENBLICK	14
MERCEDES FINANZIERT KEGELBAHN	20
ANGEDACHT	21
WIE SEHEN SIE DAS?	25
RÄTSEL	26
KURZINFOS//IMPRESSUM	27



### TITELFOTO – Sarah Jonek

In der Reportage »Gemeinsam aushalten« begleiten wir Hospizkordinatorin Eva Blomeier, die kranken und sterbenden Menschen beisteht.

Wegbegleiter\*innen: Das sind im Johanneswerk die ehrenamtlichen Hospizbegleiter\*innen, die Menschen an ihrem Lebensende begleiten.  
[Fotos: Sarah Jonek]

# GEMEINSAM AUSHALTEN

Wenn das Leben zu Ende geht, fühlen sich viele Menschen einsam. Im Johanneswerk gibt es deshalb ehrenamtliche Wegbegleiter\*innen, die sich Zeit nehmen, um die Menschen an ihrem Lebensende zu besuchen und für sie da zu sein.



Sie klopft an die Tür und betritt vorsichtig das Zimmer. »Ich bin Eva Blomeier«, stellt sie sich vor, »ich komme Sie heute besuchen.« Blomeier arbeitet als Hospizkoordinatorin im Johanneswerk und ist für einen Erstkontakt ins Marienstift gekommen. Über die Bewohnerin weiß sie bisher nur wenig: 79 Jahre alt, Demenz, Depression, ansprechbar.

Die Bewohnerin liegt in ihrem Bett. Wachsam schaut sie Blomeier an und verfolgt jede ihrer Bewegungen. Mit einfachen Fragen versucht die Hospizkoordinatorin, mehr über die Seniorin zu erfahren: »Wie geht es Ihnen? Haben Sie Schmerzen? Möchten Sie Besuch bekommen?« Dabei hockt sie neben dem Bett, um mit der Bewohnerin auf Augenhöhe zu sein. Ein Haar hängt der 79-Jährigen vor dem Auge. »Darf ich das wegmachen?«, fragt Eva Blomeier. Als die

Seniorin nickt, nähert sich Blomeier ihr langsam und streicht ihr das Haar aus dem Gesicht.

Nach kurzer Zeit spürt Eva Blomeier, dass die Bewohnerin jetzt lieber wieder Ruhe hätte und verabschiedet sich von ihr. »Ich komme in ein paar Tagen wieder«, stellt sie in Aussicht. Bis dahin wird die Hospizkoordinatorin eine ehrenamtliche Wegbe-

gleiterin kontaktieren, die die Begleitung übernehmen kann.

Im Johanneswerk durchlaufen ehrenamtliche Hospizbegleiter\*innen zu Beginn ihrer Ausbildung eine sechsmonatige Schulung. Dabei setzen sie sich mit ihren eigenen Erfahrungen und Wünschen auseinander und lernen, die verschiedenen Sterbephasen zu erkennen. Außerdem gibt es praktische Übungen, zum Beispiel zu nonverbaler Kommunikation. Oft sind Gespräche in der letzten Lebensphase nicht mehr möglich. »Ich hatte auch schon Begleitungen, da waren die Menschen gar nicht mehr ansprechbar«, erzählt Elke Hüttmann. Die 64-Jährige ist



Es sind verschiedene Kleinigkeiten, die den Menschen am Lebensende wichtig sind und auf die Ehrenamtliche in der Begleitung eingehen.

eine von 120 Wegbegleiterinnen, die sich im Johanneswerk ehrenamtlich in der Hospizarbeit engagieren. »Ich bin dann einfach da, streichle den Arm, spreche ein bisschen ruhig und vielleicht auch ein kleines Gebet.«

*»Was wir tun können, ist da sein und aushalten.«*

Eva Blomeier

Eva Blomeier besucht im Anschluss noch eine weitere Bewohnerin. »Ich bin so traurig«, sagt diese mit zitternder Stimme. »Vor meiner Erkrankung war ich topfit. Ich habe immer viel unternommen und bin zwei Mal in der Woche ins Fitnessstudio gegangen. Der Kraftsport hat mir gut getan.« Mit beiden Händen greift sie nach dem Griff, der über ihrem Bett hängt, und zieht sich ein kleines Stück nach oben. Nach wenigen Sekunden lässt sie sich wieder zurückfallen. Kraftlos. »Ich kann nicht mehr«, sagt sie. »Ich will nicht mehr.« In ihren Augen schimmern Tränen. Ihre Traurigkeit ist im ganzen Raum zu spüren.

Mitfühlend streichelt Blomeier ihren Arm. »Weinen ist okay«, sagt sie mit beruhigender Stimme. Sie gibt der Bewohnerin Raum für all ihre Gefühle und ist da, um diese gemeinsam mit ihr auszuhalten. »Das Aushalten ist eine Herausforderung«, sagt Wegbegleiterin Elke Hüttmann. »Ich merke aber auch, dass ich dann selbst zur Ruhe komme, wenn ich mein eigenes Ich runterfahre. Denn in dem Moment geht es nur um die Person, die ich begleite.«



Allen Gedanken Raum geben: Hospizkoordinatorin Eva Blomeier hört der Bewohnerin zu und ermutigt sie, über ihre Sorgen zu sprechen.



*»Ich möchte etwas wissen  
über den Menschen,  
den ich begleite.«*

Christel Sander

Jede Begleitung ist anders, denn jeder Mensch ist individuell. Auch die Dauer der Begleitung ist immer unterschiedlich. »Manche Begleitungen gehen über mehrere Monate, manche nur über wenige Wochen. Wünschenswert ist, die Begleitung ein halbes Jahr vorher zu beginnen, damit man eine Beziehung aufbauen kann«, so Eva Blomeier.

Christel Sander hat 2018 die Ausbildung zur Hospizbegleiterin absolviert und besucht seitdem regelmäßig Bewohner\*innen im Marienstift in Bielefeld. Für sie ist es wichtig, möglichst viel über den Menschen zu erfahren: »Wenn ich weiß, wie der- oder diejenige gelebt hat, kann ich ganz anders darauf eingehen.« Vor einiger Zeit hat sie einen Bewohner begleitet, der früher gerne mit seiner Frau Cha-Cha-Cha getanzt hat. Die Ehrenamtliche hat sich dann Cha-Cha-Cha-Musik auf ihr Handy geladen und ihm vorgespielt. »Er hat mich angeschaut und gelächelt«, erzählt sie. Später hat sie erfahren, dass der Bewohner ein paar Stunden später verstorben ist. Kurz vorher hatte er so noch einmal eine Erinnerung, die für ihn wichtig war. ▶



Ein Kranich für jede\*n Verstorbene\*n:  
Das ist Christel Sanders Ritual, um von  
Menschen, die sie begleitet hat,  
Abschied zu nehmen.  
[Foto: Johanneswerk]



Ist da und zeigt Verständnis:  
Eva Blomeier hält auch unangenehme  
Gefühle wie Trauer und Angst gemeinsam  
mit den Bewohner\*innen aus.

*»Das Besondere an der  
Hospizarbeit ist die Mischung  
aus Leichtigkeit und Schwere,  
aus Leben und Tod.«*

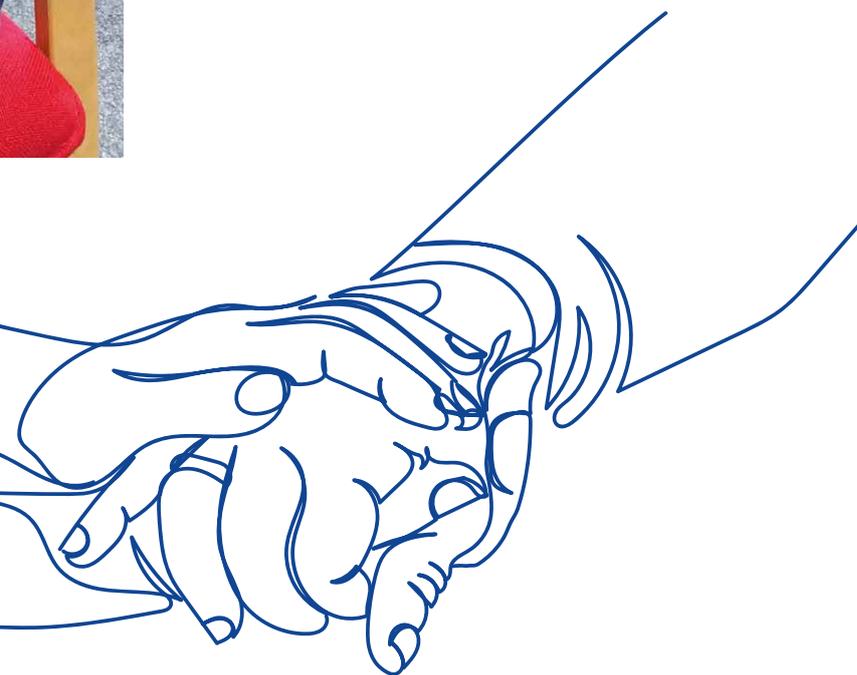
Eva Blomeier

Wegbegleitung in der letzten Lebensphase bedeutet auch, Abschied zu nehmen. Christel Sander hat dafür ein Ritual entwickelt: Für jeden Menschen, den sie begleitet hat, faltet sie einen Kranich und schreibt den Namen und das Sterbedatum drauf.

Sterbebegleitung schafft in der letzten Lebenszeit noch schöne Momente, in denen die Betroffenen nicht alleine sind. In denen sie lachen und weinen können. In denen Gespräche über den Tod und den Wunsch, dass es vorbei ist, kein Tabu sind. Und Momente, in denen kleine Wünsche erfüllt werden können. Eva Blomeier fragt die Bewohnerin, womit man ihr eine Freude machen kann. »Mit einer frischen, geschnittenen Ananas«, antwortet sie. »Die ist so schön saftig, das tut mir gut.«

Der Bewohnerin fällt es immer schwerer, die Augen offen zu halten. Sie ist geschafft von dem Besuch. »Ich komme wieder«, verabschiedet sich Eva Blomeier. Die Dankbarkeit darüber ist der Bewohnerin anzusehen. »Das ist schön. Es tut immer gut, wenn jemand kommt«, sagt sie und schenkt Eva Blomeier ein Lächeln.

[MF]



# SCHULUNG FÜR MEHR DIGITALE TEILHABE

Ev. Johanneswerk führt junge Menschen mit Assistenzbedarf an Chancen und Risiken des Internets heran

Um sie in die Lage zu versetzen, das Internet selbstständig und sicher nutzen zu können, hat das Ev. Johanneswerk jungen Menschen mit Assistenzbedarf jetzt eine spezielle Schulung angeboten: Im Haus Regenbogen in Recklinghausen testeten sie einen ganzen Nachmittag lang unter Anleitung, welche Infos und Möglichkeiten sich online finden lassen, was es für die Nutzung bestimmter Websites und Programme braucht und wo es aufzupassen gilt. Eine Schulung mit starkem Praxisbezug – denn einige Teilnehmer\*innen im Alter von 15 bis 21 Jahren hatten bereits erste Erfahrungen mit Social-Media-Plattformen gemacht.

Erzieherin Christin Reufer, die den Workshop begleitet hat, erklärt:

*»Wir möchten unsere Klient\*innen dazu befähigen, sich online zu bewegen und digitale Möglichkeiten für sich zu erschließen.«*

Viele von ihnen sind in den Sozialen Medien unterwegs, wissen aber



Katja Mühlmann, Regionale Geschäftsleiterin für Wohnen und Assistenz im Johanneswerk.  
[Foto: Ulla Emig]

nicht, worauf sie achten müssen und was mit ihren Daten passiert.« Andere Klient\*innen wiederum würden einfach gerne lernen, digitale Busfahrpläne zu lesen, so Reufer. Dank der Schulung, an der Mitarbeitende und Menschen mit Assistenzbedarf gleichermaßen teilnehmen konnten, sei auch sie selbst jetzt in der Lage, effektiv zu assistieren, um digitale Teilhabe tatsächlich möglich machen.

Zu den Klient\*innen, die an der Schulung des Dortmunder PIKSL-Labors teilgenommen haben, gehört auch Niklas Vonnahme. Der junge Mann hat ein Faible für Reisen und Japan. Dort gewesen ist er nie – umso überraschter war er, dass er die Haupt-

stadt Tokio trotzdem mithilfe des Programms »Google Earth« erkunden kann. Zusammen mit den Schulungs-Mitarbeiter\*innen durchstriefte er die von Hochhäusern gesäumten Straßen, bestaunte die vielen Lichter und Läden und war sichtlich beglückt, weil ihm auf digitale Weise plötzlich die ganze Welt offen stand.

»Digitale Teilhabe ist ein wesentlicher Bestandteil, um Menschen mit Assistenzbedarf mehr Selbstbestimmung und eine eigene Lebensplanung zu ermöglichen«, betont Katja Mühlmann, die im Johanneswerk das Geschäftsfeld »Wohnen und Assistenz« verantwortet. Das Internet gehöre heute einfach fest zum Leben dazu. »Wir streamen Filme, wir halten über Social Media Kontakt und wir buchen Züge online, statt zum Bahnhof zu laufen und zu schauen, wann der nächste kommt. Das alles muss auch für Menschen mit Assistenzbedarf möglich sein.«

Die Grundlage dafür hat das Johanneswerk bereits im vergangenen Jahr gelegt und mit Unterstützung der Aktion Mensch W-LAN in allen Häusern für Menschen mit Assistenzbedarf eingeführt. Die Internet-Schulungen,



Christin Reufer und Klient Niklas Vonnahme erkunden Tokio über das Programm Google Earth.  
[Foto: Johanneswerk]

die in allen Wohnverbänden des Johanneswerks durchgeführt werden, sind der nächste Schritt. Geht es nach Katja Mühlmann, ist es damit aber noch nicht getan.

*»Das Internet und seine Möglichkeiten verändern sich täglich – deshalb wollen wir dafür sorgen, dass auch unsere Klient\*innen dauerhaft am Ball bleiben«, betont die Geschäftsleiterin.*

Vieles werde bereits mit eigenen Mitteln ermöglicht. Aber beim Thema Digitalisierung und Fortbildung seien die Wohnverbände weiterhin auf Unterstützung in Form von ehrenamtlicher Hilfe und Spenden angewiesen.

[HS]

## UNTERSTÜTZER\*INNEN FÜR DIGITALE GESUCHT

Um Menschen mit Assistenzbedarf bei der Erkundung und Nutzung des Internets zu begleiten, suchen die Wohnverbände Bochum, Essen und Recklinghausen freiwillige Digital-Helfer\*innen. Sie sollen Klient\*innen unterschiedlichen Alters ganz konkret dabei unterstützen, Sicherheit im Umgang mit dem Smartphone, dem Tablet oder dem Laptop zu gewinnen. Ziel der digitalen Unterstützung soll sein, die Selbstbestimmung und das Selbstvertrauen der Klient\*innen zu stärken. Während einige noch Grundlagen benötigen (wo muss ich klicken, um zurückzukommen, wie suche ich etwas?) sind andere bereits einen Schritt weiter: Viele Klient\*innen wünschen sich, selbstständiger eigenen Interessen nachgehen zu können – etwa, indem sie lernen, zielgerichtet Öffnungszeiten nachzuschauen, auf YouTube sogenannte Tutorials (Videoanleitungen) zu finden oder eigenständig Bustickets zu buchen. Wer sich vorstellen kann, eine ehrenamtliche Tätigkeit als digitale\*r Unterstützer\*in zu übernehmen, oder Fragen dazu hat, kann sich an folgende Kontakte wenden:

### » Bochum:

Gereon Sandmann, Tel. (0234) 93033-6  
[gereon.sandmann@johanneswerk.de](mailto:gereon.sandmann@johanneswerk.de)

### » Essen:

Gerrit Thüne-Valtin,  
Tel. (0201) 86618-940,  
[gerrit.thuene-valtin@johanneswerk.de](mailto:gerrit.thuene-valtin@johanneswerk.de)

### » Recklinghausen:

Verena Krajacic, Tel. (02361) 6081-50,  
[verena.krajacic@johanneswerk.de](mailto:verena.krajacic@johanneswerk.de)  
(vormittags von 8–13 Uhr erreichbar)





[Foto: Johanneswerk]

## SABINE MARTIN

***Zur Person:** Die gelernte Pflegefachkraft arbeitet seit fünf Jahren im Matthias-Claudius-Haus in Steinhagen und leitet dort seit drei Jahren die Tagespflege. Sie berät gerne zu allen Fragen rund um die Tagespflege.*

### WAS GENAU IST EINE TAGESPFLEGE?

Eine Tagespflege ist ein Ort, an dem sich Menschen treffen, um miteinander ein paar schöne Stunden zu verbringen. Wir freuen uns, wenn die Gäste das gesellige Miteinander pflegen – so, wie man Freundschaften pflegt. Wir essen gemeinsam und mögen am liebsten die gut bürgerliche Küche, die auch Abwechslung beinhaltet. Wir haben Spaß miteinander, machen Ratespiele und Gedächtnistraining und pflegen unsere körperliche Gesundheit bei Gymnastik, Spaziergängen oder Kegel-Runden.

### WAS IST EINE TAGESPFLEGE NICHT?

In einer Tagespflege gibt es keine 24-Stunden-Betreuung, auch eine Übernachtung ist nicht möglich und es wird keine große Grundpflege durchgeführt. Es gibt also keine Betten. Für eine Pause und Ruhezeiten stehen bei uns aber separate Räume mit Ruhesesseln zur Verfügung.

### FÜR WEN IST EINE TAGESPFLEGE GEEIGNET?

Zu uns können alle Menschen kommen, die gerne tagsüber in Gesellschaft sind, z.B. Alleinstehende oder Rentner\*innen, Menschen mit körperliche Einschränkungen oder Erkrankungen oder Personen, die zu Hause von ihren Angehörigen gepflegt werden. Die Menschen verbringen bei uns einen schönen Tag und ihre Familien erfahren Entlastung.

### WIE SIEHT EIN KLASSISCHER TAG IN EINER TAGESPFLEGE AUS?

Nach Ankunft starten wir den Tag in der Tagespflege mit einem gemeinsamen Frühstück und einer Zeitungsrunde. Wer möchte, kann im Anschluss an unserer Sitzgymnastik teilnehmen oder nach Wahl ein anderes Gruppenangebot machen. Der Vormittag endet mit dem Mittagessen. Die Gäste ziehen sich dann in unsere Ruhebereiche oder die Kaminecke zurück, klönen, lesen ein Buch oder schlafen. Danach gibt es bei uns Kaffee, Tee und Kuchen. So gegen 15:45 Uhr endet dann der Tag. Das Besondere: Wir planen alle Angebote gemeinsam mit den Gästen.

### UNTERSTÜTZT DIE PFLEGEKASSE BEI DEN KOSTEN FÜR EINE TAGESPFLEGE?

Ja, für den Besuch einer Tagespflege besteht ab Pflegegrad 2 ein Anspruch auf eine finanzielle Unterstützung. Wie auch beim Pflegegeld ist diese Unterstützung nach Pflegegraden gestaffelt. Je höher der Pflegegrad, desto höher auch die finanzielle Unterstützung und desto häufiger pro Woche kann die Tagespflege auch besucht werden. Die Verpflichtung wird nicht von allen Kassen übernommen. Das Pflegegeld bleibt davon unberührt.

[LK]



Jede 2. Frau im Werk ist in der ambulanten oder stationären Altenhilfe tätig

Mit rund 80 Prozent verzeichnen die Techniklotsen (IT-Dienstleister) den größten Männeranteil im Werk



JEDE ZEHNTE FRAU ist zwischen 31 und 40 Jahren alt

# WIR IM WERK



Das sind **5.708** Frauen und **1.365** Männer

1 VON 100 MÄNNERN

ist zwischen 61 und 65 Jahre alt



Jede\*r zehnte Mitarbeitende ist jünger als 30



15 Prozent aller Mitarbeitenden sind im Bereich der Teilhabe zu finden

**747** davon sind Frauen  
**301** davon sind Männer



In den Kitas des Johanneswerks arbeiten

**4** Männer und **45** Frauen



**50%**

aller Führungspositionen sind mit einer Frau besetzt



1 VON 4 AZUBIS, die im Werk zur Pflegefachkraft ausgebildet werden, ist ein Mann



# MIT UNTERSTÜTZUNG ZURÜCK IN DEN BERUF

Die Klinik Wittgenstein in Bad Berleburg nimmt als eine von fünf Kliniken deutschlandweit an einem einzigartigen Projekt teil: Dabei geht es um eine intensivierete Nachsorge zur Rückkehr an den Arbeitsplatz (RTW-PIA) nach einer psychischen Erkrankung.

**D**ass Tom Peters\* wieder am Steuer seines Lkws sitzen kann, ist nicht selbstverständlich. Nach der Trennung von seiner Partnerin drehte sich die Spirale plötzlich abwärts. Er vergaß das Essen und seine Termine, wurde immer aggressiver und verlor viele soziale Kontakte. Als schließlich nichts mehr ging, ließ sich Tom Peters in eine psychiatrische Klinik einweisen und machte im Anschluss eine stationäre Therapie in der Klinik Wittgenstein. Aufgrund einer schweren Depression war er mehr als sechs Monate krankgeschrieben.

Für den Anschluss an die Krankheitsphase und die Rückkehr in den Beruf bot sich dem Lkw-Fahrer eine besondere Gelegenheit: Das Return to Work Projekt zur intensivierten Nachsorge bei der Rückkehr an den Arbeits-

platz (RTW-PIA) an der Klinik Wittgenstein. Als eine von fünf Kliniken deutschlandweit beteiligt sich die psychosomatische Fachklinik des Johanneswerks an dem Projekt. »Für die Patient\*innen bietet es ein Gruppenprogramm, bedarfsorientierte und individuelle Einzelgespräche mit Psycholog\*innen und Sozialarbeiter\*innen, eine begleitete webbasierte Nachsorge und eine bedarfsorientierte Behandlung durch das interdisziplinäre Team der Klinikambulanz«, erklärt Dr. Christian Holzapfel, der als Ärztlicher Direktor das Projekt an der Klinik leitet.

## ZWEITHÄUFIGSTE URSACHE FÜR ARBEITSUNFÄHIGKEIT

Psychische Erkrankungen wie bei Tom Peters gehören mittlerweile



Dr. Christian Holzapfel leitet das ReturntoWork-Projekt.



zur zweithäufigsten Ursache für Arbeitsunfähigkeit. Sie bergen ein hohes Risiko, zur chronischen Erkrankung zu werden und verursachen laut Studien fast jede zweite Frühverrentung in Deutschland. Bisherige Forschungen zu Return to Work (RTW) bei psychischen Erkrankungen hätten den Fokus vor allem auf den Zeitpunkt bis zur Rückkehr an den Arbeitsplatz und weniger auf die Zeit während und nach der Rückkehr gelegt. Genau da setzt RTW-PIA an. »Ziel des Projekts ist es, die nachhaltige Rückkehr in den Betrieb nach einer psychischen Erkrankung zu unterstützen, erneute längere Ausfallzeiten sowie das Risiko einer Erwerbsminderung durch eine verbesserte Rückfallprophylaxe zu reduzieren«, so Holzapfel.

Dabei verknüpft das Nachsorgekonzept medizinisch-therapeutische mit betrieblichen Maßnahmen und stärkt den Dialog zwischen Betroffenen und dem Betrieb. Die intensive Vorbereitung und Begleitung der (stufenweisen) Wiedereingliederung erlaubt es, mögliche Konflikte am Arbeitsplatz frühzeitig zu identifizieren und im Vorfeld der Wiedereingliederung nach Lösungen zu suchen. Gefördert wird das Projekt für 54 Monate mit ca. 4,3 Millionen Euro vom Innovationsfonds des Bundesausschusses.

Die Betreuung übernimmt das Bundesamt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin.

### DANKBAR FÜR PROFESSIONELLE UNTERSTÜTZUNG

Mittlerweile befindet sich das Projekt in der Halbzeit. In der Einschussphase von Oktober 2021 bis März 2023 wurden Menschen von 18 bis 60 Jahren mit einer psychischen Erkrankung in die Studie aufgenommen, um sie bei der Rückkehr an den Arbeitsplatz zu unterstützen. In der nun anschließenden Interventionsphase finden die Einzel- und Gruppengespräche statt und es wird an der Weiterentwicklung des Programms gearbeitet. »Wir stellen bereits jetzt fest, dass viele Patient\*innen dankbar für die professionelle Unterstützung zu diesem Thema sind«, sagt Sarah-Louise Unterschemmann, die als Psychologin in dem Projekt arbeitet.



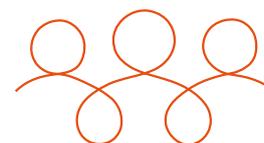
In der Region Wittgenstein gebe es bereits erste positive Effekte: Firmen aus der Umgebung sind auf das Projekt aufmerksam geworden, haben Kontakt aufgenommen und interessieren sich für die Projektergebnisse. Rückschlüsse über den Erfolg seien allerdings erst nach erfolgter Evaluation, die ab 2024 beginnen wird, möglich, so die Klinik.



Mehr Informationen zum RTW-PIA Projekt finden Sie auf unserer Homepage unter: <https://www.johanneswerk.de/rtw-pia>

[LK]

\*Name von der Redaktion geändert.



**RTW-PIA**

Intensivierte Return to Work-Nachsorge in psychiatrischen Institutsambulanzen

# Gemeinsam unterwegs

SPENDENPROJEKT ›AUGENBLICK‹: ZUSAMMEN ETWAS ERLEBEN, ZEIT MITEINANDER VERBRINGEN – WAS FÜR VIELE MENSCHEN GANZ SELBSTVERSTÄNDLICH ZUM ALLTAG GEHÖRT, KANN VOR ALLEM FÜR SENIOR\*INNEN UND MENSCHEN MIT ASSISTENZBEDARF ZUR HERAUSFORDERUNG WERDEN. DAS JOHANNESWERK HAT SICH ZUM ZIEL GESETZT, GEMEINSCHAFT ZU FÖRDERN UND BEWEGUNG VERSTÄRKT IN DEN FOKUS ZU RÜCKEN, VIELES DAVON GESCHIEHT IN EIGENREGIE, ANDERES MITHILFE VON SPENDENGELDERN. HIER SIND ZWEI BEISPIELE FÜR UNTERNEHMUNGEN, DIE DAS LEBEN UNSERER BEWOHNER\*INNEN UND KLIENT\*INNEN BEREICHERN.



Faszination Meereswelt: Josefine Voss und Michael Nozulak bestaunen die vielen Fische im Sea Life. [Fotos: Johanneswerk]

## AUSFLUG IN DIE UNTERWASSERWELT

In der Tagesstruktur im Freiherr-vom-Stein-Haus stehen gemeinsame Aktionen regelmäßig auf dem Plan. Die angehenden Heilerziehungspflegerinnen Josefine Voss und Angelina Wunder haben es sich zur Aufgabe gemacht, alle vier bis sechs Wochen einen Ausflug zu organisieren. Zuletzt haben sie fünf Klient\*innen nach Oberhausen ins Sea Life begleitet: »Die Klient\*innen waren total begeistert von den ganzen Fischen und Haien«, erzählt Voss. Zwei Stunden lang hätten sie sich die bunten Meerestiere angeschaut und die schillernden Farben bestaunt. Unternehmungen der Tagesstruktur werden übergreifend angeboten. Deshalb bieten Ausflüge wie dieser den Teilnehmer\*innen immer auch eine Möglichkeit, sich gegenseitig kennenzulernen und Kontakte zu knüpfen. Etwas, das auf großen Zuspruch stößt. Auch die beiden Auszubildenden haben große Freude an Unternehmungen. »Das gibt einfach mehr Lebensqualität«, sagt Josefine Voss. »Sonst wäre hier jeder Tag ziemlich gleich. Den Klient\*innen tut es gut, auch mal aus dem Alltag rauszukommen.« Deshalb haben Voss und Wunder die Klient\*innen gefragt, welche Gruppenaktivitäten sie gerne mal machen würden und einen Ausflugs katalog erstellt. Nächster Programmpunkt: Ein gemeinsamer Ausflug in den Tierpark und ins Planetarium.



Probefahrt: Bewohnerin Rosemarie Wisotzki genießt die Rikscha-Fahrt mit Sandra Löffler vom Begleitenden Dienst.

## FRÜHSTÜCK IN DER NACHBARSCHAFT

In gemütlicher Runde gemeinsam frühstücken und dabei ins Gespräch kommen – dafür ging es für die Bewohner\*innen des Gelsenkirchener Amalie-Sieveking-Hauses in die ehemalige Zeche zum traditionellen Stadtteilfrühstück. Essen, Geschirr und Tischdeko werden dabei von den Teilnehmenden selbst mitgebracht. »Die Bewohner\*innen helfen mit, den Tisch zu decken und zu dekorieren. Es macht ihnen Spaß, mitzuhelfen«, erzählt Sandra Löffler, Mitarbeiterin der Einrichtung im Begleitenden Dienst. Die gemeinsame Aktion bietet die Möglichkeit, sich in einem anderen Umfeld nochmal anders und besser kennenzulernen. Auch neue soziale Kontakte können entstehen: »Eine Person aus der Nachbarschaft saß erst alleine an einem Tisch. Dann hat sie sich mit zu uns gesetzt«, sagt Löffler. Solche Ausflüge seien für die Bewohner\*innen wichtig, um neue Reize zu erleben und die Sinne zu schärfen. »Es ist auch eine gute Herausforderung«, so Sandra Löffler. »Einige trauen es sich erst nicht zu, mitzukommen. Aber dann kommen sie doch mit und haben Spaß.« Nach dem Frühstück stand auch noch eine Rikscha vom Generationsnetz Gelsenkirchen bereit, die die Senior\*innen mit großer Freude ausprobierten. Künftig will Sandra Löffler die Rikscha auch mal für einige Tage ausleihen und die Bewohner\*innen durch den nahegelegenen Park fahren. So können sie bei schönem Wetter die Enten beobachten und die blühenden Pflanzen bestaunen.

[MF]

## AUGENBLICK UNTERWEGS

Unser Spendenprojekt »Augenblick« soll in den Johanneswerk-Einrichtungen soziale Nähe ermöglichen. Unter der Überschrift »Augenblick unterwegs« setzt das Projekt sich in diesem Jahr dafür ein, wieder mehr nach draußen zu gehen und gemeinsam Aktivitäten und Ausflüge zu unternehmen. Vom 18. bis 27. August 2023 laden teilnehmende Einrichtungen zu einer »Reise für alle Sinne« ein. Bewohner\*innen, Klient\*innen und Gäste erwarten dort ganz unterschiedliche Stationen, die es zu entdecken gilt. Sehen, fühlen, hören – jedes »Reise-Ziel« möchte mit allen Sinnen erlebt werden, macht neugierig und weckt Erinnerungen. Und zeigt uns so, wie wichtig und bereichernd gemeinsame Augenblicke unterwegs sind.

Alle Infos und Termine finden Sie unter:

➤ [www.johanneswerk.de/augenblick](http://www.johanneswerk.de/augenblick)



# VOM VERGESSEN EINER EHE

Demenz in der Partnerschaft: Johann Adams muss dabei zusehen, wie die Erinnerungen seiner Frau Gunda mit der Demenz verschwinden. Er kämpft bis zur Selbstaufgabe für ihr gemeinsames Leben. Dann lernt er, Hilfe anzunehmen.

»Ja, so war das«, sagt Gunda Adams und schaut ihren Mann an. Dann wird ihr Blick plötzlich leer und die 81-Jährige schweigt. Johann Adams nickt und wischt sich verstohlen eine Träne aus dem Augenwinkel. Gerade eben hat er erzählt, wie seine Frau und er sich kennengelernt haben. Er erinnert sich daran. Sie kann es nicht mehr. Gunda Adams leidet an Demenz. In ihrem Kopf hat die Erkrankung Erinnerungen zuerst vereinzelt mit einem grauen Schleier belegt und schließlich den Zugang dazu versperrt. Johann Adams ist allein mit seinen Erinnerungen. Er trauert um seine Frau, doch er hat auch Hoffnung. Denn Gunda, die heute im Stephanus-Zentrum in Hiddenhausen lebt, sieht ihn an und lächelt.

Fünf Jahre zuvor, im August 2018, erhielt Johann Adams einen Anruf von Gunda, der ihn erstmals aufhorchen ließ. Sie war zu Besuch bei einer Freundin. »Aber jetzt ist das Auto weg«, sagte sie am Telefon. Adams fuhr los, um seine Frau abzuholen. Auf dem Weg dorthin sah er das gesuchte Auto am Straßenrand stehen. Gunda Adams wartete am verabredeten

Treffpunkt. Was mit dem Auto geschehen sei? Sie erinnerte sich nicht.

*»Da wusste ich, dass irgendetwas nicht stimmt«, sagt Johann Adams.*

Er wartete ab und beobachtete. Dabei fielen ihm weitere ungewöhnliche Vorkommnisse auf. Große Mengen an Post lagen zu Hause unbearbeitet herum, im Keller stapelte sich plötzlich ungewaschene Wäsche. All das war untypisch für seine Frau, die sich bislang darum gekümmert hatte. Dann stand wieder ein Ausflug an. Und erneut rief Gunda ihn an. Dieses Mal hatte sie angehalten, weil sie nicht mehr wusste, wo sie war und wo sie eigentlich hin wollte. Gundas Hausarzt führte einige Tests durch. Er erklärte dem Ehepaar: »Ihre Frau ist schwer krank.« Gunda Adams verstand nicht. Johann Adams wollte es nicht wahr haben. Doch ein Neurologe bestätigte die Diagnose Demenz.

Nach und nach musste Johann Adams erst den Haushalt und dann auch die Betreuung und Pflege seiner Frau

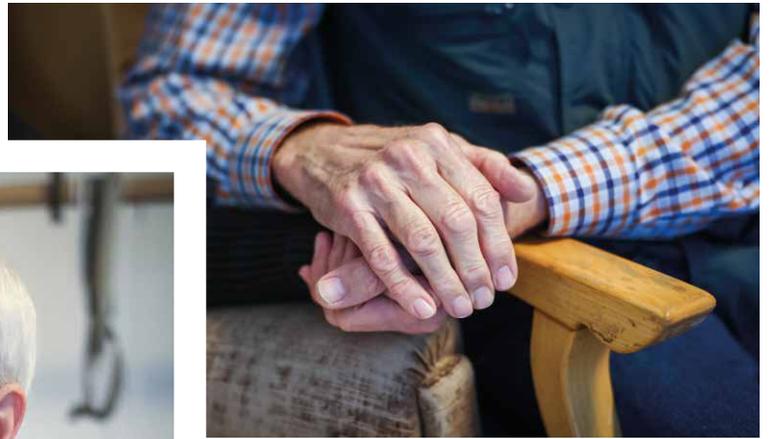
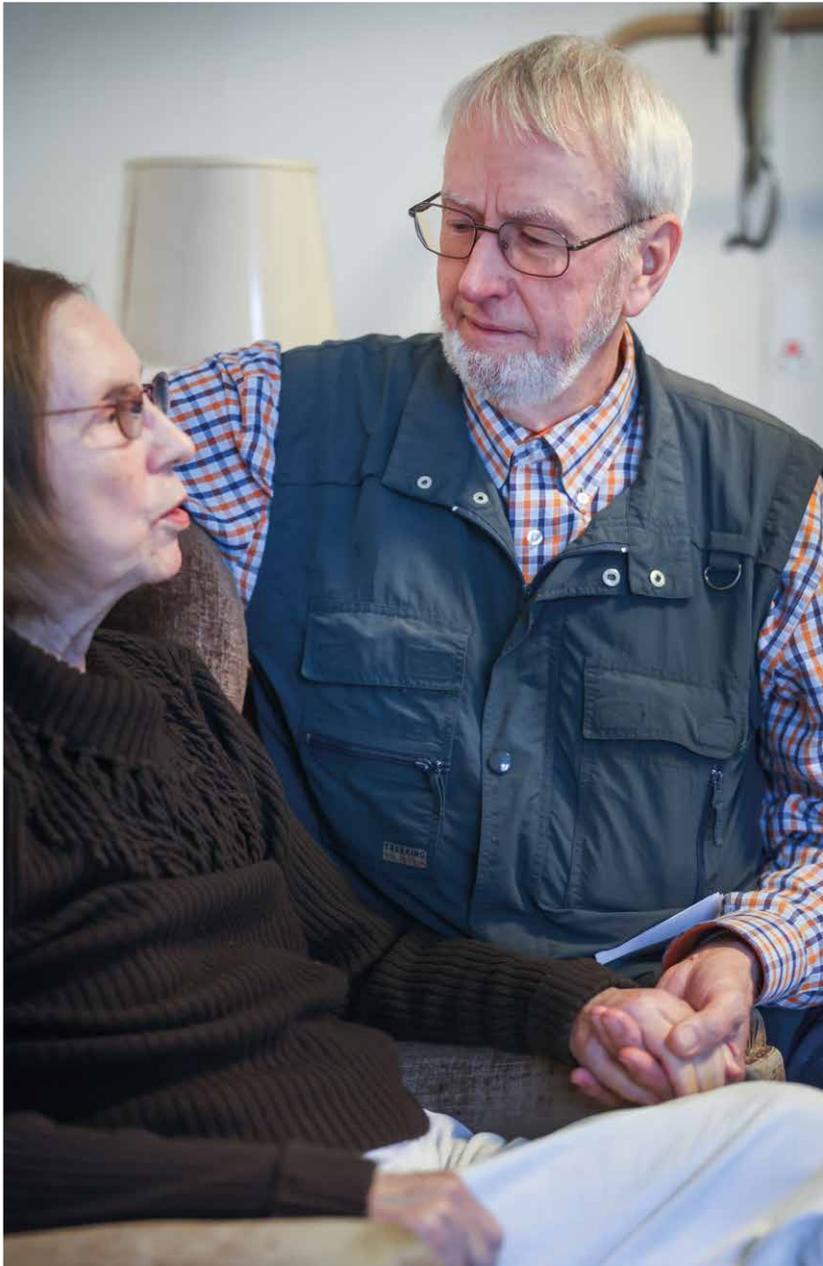
übernehmen. Früher sei sie ein lebensfroher Mensch gewesen – kreativ, ständig unterwegs, Leiterin einer Frauengruppe, immer im Einsatz für andere. All das verschwand mit ihrer Erkrankung. Gunda Adams vergaß, wer sie war und veränderte sich. Sie sei immer noch seine große Liebe, sagt er. Doch es wurde so anstrengend. Gunda lief nachts herum, wurde erst pessimistisch, dann aggressiv, vergaß alles Grundlegende. Vor etwa einem Jahr dann ein Tiefpunkt. Es war kurz vor Weihnachten, als Johann Adams plötzlich nicht mehr konnte. Er litt mal wieder unter Migräne, die Hände zitterten, der Blutdruck war wieder viel zu hoch.

*Ihm wurde klar, dass es so nicht weitergehen konnte.*

Der Hausarzt des Ehepaars schrieb eine Einweisung für Gunda Adams, damit sie versorgt war und ihr Mann Luft holen konnte. Nach ein paar Tagen holte der sie wieder heim – und alles ging von vorn los. Gunda wurde medizinisch neu eingestellt und kam ►

Die schönen Momente: Wenn Johann Adams seine Frau besucht, erkennt sie ihn und freut sich über seinen Besuch. [Fotos: Sarah Jonek]





Innig: Johann Adams nimmt die Hand seiner Frau in die seine.

Erst zu zweit, dann in Gemeinschaft: Johann Adams geht mit seiner Frau regelmäßig zum Singen – eine der letzten Sachen, an die sie sich erinnern kann und die sie gerne tut.

erstmalig dauerhaft in einer Pflegeeinrichtung unter. Ein neuer, ganz persönlicher Tiefpunkt für Johann Adams. Denn nun war seine Frau dank der Medikamente ruhig und pflegeleicht.

*»Aber das war nicht mehr meine Frau – und ich hatte sie weggegeben und das verursacht.«*

Sein schlechtes Gewissen quälte ihn. Mit der Unterbringung war er nicht glücklich, und auch Gunda schien sich nicht wohlfühlen.

Das änderte sich grundlegend, als ein Platz im Stephanus-Zentrum ►

## KONTAKTE UND ANLAUFSTELLEN

### UNTERSTÜTZUNG FÜR ANGEHÖRIGE VON MENSCHEN MIT DEMENZ

Überforderung, Unsicherheit, manchmal auch Verzweiflung: Angehörige von Menschen mit Demenz stoßen oftmals an ihre Grenzen und wissen nicht weiter. Viele Betroffene benötigen zeitnah Unterstützung, Entlastung und vor allem Beratung. Folgende Anlaufstellen können in solchen Situationen Hilfe leisten oder Hilfe vermitteln:

### ÖRTLICHE PFLEGESTÜTZPUNKTE

- ▲ Beraten und informieren, stellen Antragsformulare zur Verfügung und konkrete Hilfestellungen in Aussicht
- ▲ Bieten Kontakt zu Pflegeberater\*innen der Pflegekassen

Übersicht über Pflegestützpunkte:

➤ [www.zqp.de/beratung-pflege](http://www.zqp.de/beratung-pflege)



Manuela Schock leitet das Stephanus-Zentrum des Ev. Johanneswerks in Hiddenhausen.

frei wurde. Gunda Adams zog in den Demenzbereich, eine Wohngruppe, die speziell auf die Bedürfnisse von Menschen mit Demenz ausgerichtet ist. Hier ist Gunda Adams heute eine von 25 Bewohner\*innen, die besonders viel Aufmerksamkeit und Betreuung erhalten und gleichzeitig sein dürfen, wer und wie sie sind. »Im Demenzbereich fühlen sich die Menschen zuhause, weil niemand komisch schaut, wenn sie hin- und herlaufen oder laut schimpfen«, erklärt Hausleiterin Manuela Schock. Der Wohnbereich soll ein echter Ersatz für das eigene Zuhause sein. Wenn ein\*e Bewohner\*in also Lust habe, sich hinzulegen, dann könne er\*sie sich einfach irgendwo auf ein Sofa legen. »Auch und gerade bei demenziell veränderten Menschen hat die Selbstbestimmung einen hohen Stellenwert – und wir handeln entsprechend«, betont Schock.

Gunda Adams hat sich dank dieses Konzeptes verändert. »Sie ist weniger rastlos, weniger negativ, sie spürt offenbar, dass alle hier entspannter sind«, sagt Johann Adams. Ihm selbst habe das eine riesige Last von den Schultern genommen. Seit er weiß, dass es seiner Frau gut geht, versucht er, wieder mehr auf sich selbst zu achten. »Was brauche ich, was will ich eigentlich – das hatte ich total vergessen«, erklärt der 78-jährige. Anfangs kam er jeden Tag in die Pflegeeinrichtung. Heute nimmt er sich regelmäßig »frei« und unternimmt Ausflüge oder Fahrradtouren mit seiner Tochter oder seinem Nachbarn.

Geholfen haben Johann Adams auch die Angebote im Stephanus-Zentrum: Die Einrichtung bietet zum Beispiel

regelmäßig Schulungen für Angehörige von Menschen mit Demenzerkrankungen an, sie verfügt über eine Selbsthilfegruppe für pflegende Angehörige und vermittelt bei Bedarf auch externe Hilfe. Doch auch die Besuche bei seiner Frau Gunda tragen heute wieder verstärkt zum Wohlbefinden von Johann Adams bei. Denn obwohl fast alle Erinnerungen an ihr gemeinsames Leben verschwunden sind, hält Gunda an einer ganz besonderen fest: Sie lächelt, wenn er ihr Zimmer betritt. Dann nimmt Johann Adams ihre Hand in die seine. Er sagt: »Ich habe so ein Glück mir dir.« Und Gunda antwortet:

*»Nein, ich habe Glück gehabt. Was bist du für ein schöner Mann.«*

[HS]

#### ÖRTLICHE KONTAKTBÜROS DER PFLEGESELBSTHILFE

- ◀ Informieren über bestehende Selbsthilfegruppen für Pflegebedürftige und pflegende Angehörige
- ◀ Begleiten und unterstützen bestehende Gruppen, helfen bei der Neugründung und organisieren finanzielle Förderung

Kontaktbüros in NRW: ➤ [www.pflegeselbsthilfe.de/kops](http://www.pflegeselbsthilfe.de/kops)

#### BERATUNGSWERK PFLEGE

- ◀ Pflegeexpert\*innen beraten gezielt zu individuellen Pflegesituationen
- ◀ Begleiten bei Bedarf durch die Pflegesituation
- ◀ sind eng vernetzt mit den gesamten Leistungen der Altenhilfe im Johanneswerk

Weitere Infos unter:

➤ [www.johanneswerk.de/beratungswerk-pflege](http://www.johanneswerk.de/beratungswerk-pflege)

# Alle Neune für den Wanderpokal

GESPANNT VERFOLGEN DIE BEWOHNER\*INNEN DIE HOLZKUGEL, DIE ÜBER DIE KEGELBAHN ROLLT. DIE FREUDE IST GROSS, ALS MIT DEM ZWEITEN WURF AUCH DIE LETZTEN DREI KEGEL UMFALLEN.

Im Dortmunder Theodor-Flidner-Heim gibt es jetzt eine mobile Kegelbahn, die durch eine Spende der benachbarten Mercedes-Benz Niederlassung finanziert wurde.

Das Besondere an der Kegelbahn: Sie ist mobil und in Sitzhöhe. So können die Bewohner\*innen auch vom Rollstuhl aus die Kugel auf die Bahn werfen. Die 3,5m lange Kegelbahn ist in mehrere Elemente zerlegbar und kann auch kürzer zusammengebaut werden. Zusätzlich können bunte Kugeln in eine Holzplatte mit Löchern geworfen werden.

»Die Kegelbahn hatte ich schon länger fürs Quartier im Blick«, sagt Lydia Eckert, Quartiersmitarbeiterin in Dortmund. Die Augenblick-Olympiade im vergangenen Sommer gab ihr dann den Anstoß, Spendenaufrufe an Unternehmen und Banken aus der Umgebung zu verschicken. Die Mercedes-Benz Niederlassung hat sich nach ein paar Monaten zurückgemeldet, um die Anschaffung zu unterstützen.

Die mobile Kegelbahn rotiert jetzt zwischen den Wohnbereichen und kommt auch bei wohnbereichsübergreifenden Veranstaltungen zum Einsatz. »Wir führen eine Liste über die Punkte«, erzählt Lydia Eckert: »Alle drei Monate wird dann der\*die Kegelkönig\*in gekürt und bekommt einen Wanderpokal überreicht.« Das Kegeln weckt bei den Bewohner\*innen Erinnerungen an lustige Kneipenabende. So sorgt die mobile Kegelbahn nicht nur für Bewegung im Alltag, sondern vor allem für eine Menge Spaß.

[MF]



Erfolgreiche Spendenaktion: Quartiersmanagerin Lydia Eckert konnte durch Spenden eine mobile Kegelbahn anschaffen. [Foto: Johanneswerk]



## EIN FENSTER ZUR WELT

»Machst du bitte mal das Fenster auf?« Als mein Vater schwer krank war und im Bett lag, brauchte er ein offenes Fenster. Nicht wegen der frischen Luft. Die war ihm zuletzt eher unangenehm, weil ihm so schnell kalt war. Aber das offene Fenster machte sein Zimmer größer. Es gab ihm das Gefühl der Weite.

Wer noch gut auf den Beinen ist, kann selbst für »weiten Raum« sorgen: beim Spazierengehen oder Laufen, beim Schwimmen in einem See oder wenn ich auf einer Wiese liege und den Wolken zusehe. Da spüre ich Weite in meinem Leben – und es gibt viele andere Möglichkeiten, das zu entdecken. Doch viele Menschen, die sich uns anvertrauen, schaffen das nicht mehr selbst. Sie brauchen andere, die ein Fenster öffnen und zu dem Gefühl der Weite verhelfen.

Ich kann diese Sehnsucht verstehen. Je eingeschränkter mein Leben wird, je weniger ich mich um mich selbst kümmern kann, je mehr ich »versorgt« werden muss, desto enger wird meine Welt. Am Anfang kann ich noch gemeinsam mit anderen essen oder Karten spielen. Dann wird mein Zimmer zu meinem Universum – und am Ende kann es sein, dass ich auf mein Bett beschränkt bin. Alles wird klein und eng. »Machst du bitte mal das Fenster auf?«

Ich habe erlebt, dass dann das Vertrauen in Gott eine große Hilfe war. Manche Menschen, denen ich begegnet bin, konnten diesen schönen Satz aus dem 31. Psalm der Bibel auswendig zitieren: »Du, Gott, stellst meine Füße auf weiten Raum.« Trotz der Enge in ihrem Leben hatten sie keine Angst vor dem, was

»danach« kommt. Sie ahnten und hofften, dass diese Enge, die ihnen jetzt so zusetzt, irgendwann vorbei sein wird und einer wunderbaren Weite Platz macht, in der das Leben aufatmen und sich neu entfalten kann.

Vielleicht ahnte mein Vater auch etwas davon, obwohl er wenig Worte über seinen Glauben verlor. Doch dieser Wunsch nach dem offenen Fenster klingt in mir nach – wie seine Hoffnung, dass man durch das offene Fenster schon einen Hauch dieser Weite bei Gott riechen, schmecken, hören, ahnen kann.

Seitdem mache ich gerne Fenster auf, wenn mich jemand darum bittet. Vielleicht kommt mit der frischen Luft auch eine Prise der Weite Gottes ins Zimmer – und mit ihr die Hoffnung, dass das Leben bleibt. Und wenn Sie demnächst ein Fenster für andere öffnen, dann schnuppern Sie doch mal ...



Stefan Berk, Leiter der Stabsabteilung Theologie und Diakonie und des Pastoralen Dienstes.  
[Foto: privat]

# IM NOTFALL EINFACH DRÜCKEN

25 Jahre »Johanneswerk inkontakt Hausnotruf«:  
Rund 4.500 Menschen in NRW nutzen das Angebot des  
diakonischen Trägers – die meisten davon in Bielefeld.  
Beworben werden muss das Hilfsangebot längst  
nicht mehr, zu groß ist der Bedarf.

Feiern das Jubiläum: Die  
Mitarbeiter\*innen des Hausnotrufs  
»Johanneswerk inkontakt«  
[Fotos (2): Sarah Jonek]





So kann ein stationäres Hausnotrufgerät aussehen, das ans Festnetz angeschlossen wird.  
[Foto: Johanneswerk]

Ein Knopf, der im Notfall Leben retten kann: Als Anfang der 1990er Jahre der sogenannte Hausnotruf eingeführt wurde, galt das als kleine Sensation. »Mobile Telefone gab es damals noch nicht. Wer zu Hause Hilfe benötigte, musste vielerorts laut rufen oder an die Heizung klopfen, um irgendwie auf sich aufmerksam zu machen«, erinnert sich Birgit Hoffmann, Leiterin des Hausnotrufs »Johanneswerk inkontakt«. Ihre Notrufzentrale startet am 1. März 1998 mit 220 Bielefelder\*innen, die den Dienst auf Knopfdruck in Anspruch nahmen. Zum 25-jährigen Jubiläum der Hausnotrufzentrale, sind es heute rund 4.500 Menschen, die sich mithilfe des Johanneswerks in ihrem Zuhause absichern. Und die Nachfrage ist ungebrochen.

*Bis 2030 wird die Zahl der Pflegebedürftigen deutschlandweit auf rund sechs Millionen ansteigen, prognostiziert der Barmer Pflegereport.*

Demgegenüber steht bereits jetzt ein akuter Mangel an Pflegefachkräften. »Es braucht heute mehr denn je alternative Angebote, damit ältere Menschen möglichst lange in ihrem Zuhause bleiben können«, betont Birgit Hoffmann. Der Hausnotruf trägt

bereits dazu bei, einen Teil dieses wachsenden Bedarfs zu decken – auch, weil das System durch seine einfache Handhabung überzeugt.

Nutzer des Hausnotrufs tragen einen Handsender bei sich – zum Beispiel in Form einer Kette oder eines Armbands. »Im Falle einer Notsituation, zum Beispiel bei einem Sturz oder wenn der Kreislauf absackt, drücken sie einfach einen Knopf an dem kleinen Gerät«, erklärt Birgit Hoffmann. Dadurch würden Betroffene umgehend mit einem\*einer Mitarbeiter\*in der Hausnotrufzentrale verbunden. Diese Person verfügt dann bereits über alle wesentlichen Informationen wie den Pflegegrad oder Vorerkrankungen der Anrufer\*in. Sie ordnet die Situation ein und kann oftmals schon im Gespräch hilfreiche Hinweise geben.

Sollte das nicht ausreichen, wird Hilfe vor Ort organisiert. Das können zuvor festgelegte Kontaktpersonen wie Angehörige oder Nachbarn sein, die nach dem Rechten schauen – bei Bedarf auch der ambulante Pflegedienst des\*der Teilnehmers\*in oder bei akuten Erkrankungen der Rettungsdienst mit Notarzt. Für die Bielefelder Kund\*innen der Hausnotrufzentrale etwa werden Hilfeleistungen im Rahmen einer 24-stündigen Rufbereitschaft u. a. in Kooperation mit den Diakoniestationen der Diakonie für Bielefeld erbracht. ▶





Blutdruckmessung nach einem Sturz: Bei Bedarf können über den Hausnotruf auch ambulante Pflegedienstleistungen erbracht werden.

*Viel Spielraum für eigenverantwortliches Handeln. Das motiviert und macht Spaß!*

*Fühlt sich gut an, sich sozial einbringen zu können*

Das sagen unsere Telefonbegleiter\*innen über ihr Ehrenamt:

*Interessante Lebensgeschichten und Menschen*



#### **TELEFONGEFÄHRT\*INNEN GESUCHT**

Um älteren Menschen, die niemanden mehr haben, Gesellschaft zu leisten, bietet der Hausnotruf des Ev. Johanneswerks den Dienst sogenannter Telefongefährt\*innen an. Dafür telefonieren Ehrenamtliche mit Senior\*innen, die zu vereinsamen drohen. Weil immer mehr Menschen immer älter werden, sucht »Johanneswerk inkontakt« verstärkt neue Freiwillige, die als Telefongefährt\*innen aktiv werden wollen. Einzige Voraussetzung: Die Ehrenamtlichen sollten sich gerne und ungezwungen unterhalten können, und offen sein für die Alltagsthemen älterer Menschen.

Anfangs sei die Hausnotrufzentrale von anderen lokalen Anbietern noch als Konkurrenz wahrgenommen worden, erklärt Birgit Hoffmann. Heute setze man stattdessen verstärkt auf Kooperation. »Der Bedarf an Versorgungssicherheit ist derart groß, dass wir alle an einem Strang ziehen müssen, um dauerhaft eine flächendeckende Versorgung gewährleisten zu können«, betont Birgit Hoffmann. Daher steht inkontakt Hausnotruf traditionell in enger Verbindung zu den ambulanten Akteuren in Bielefeld und als Partner bei weiteren Entwicklungen zur Seite.

#### **NEUE MÖGLICHKEITEN**

Um auch in Zukunft den Bedürfnissen der Kund\*innen gerecht zu werden, beschäftigt sich das Team von »Johanneswerk inkontakt« derzeit verstärkt mit modernen Techniken. »Mobile Handsender für unterwegs, die man direkt am Körper trägt, könnten zum Beispiel GPS-Daten mit dem genauen Standort versenden oder Daten zum körperlichen Zustand auswerten – da werden sich ganz neue Möglichkeiten für unsere Teilnehmer\*innen eröffnen. Zusätzliche Solidaritäten und verbindliche Helferbereitschaft werden dafür ebenso zwingend nötig, denn am Ende jeder digitalen Kette steht noch immer eine Hilfsperson« Der Hausnotruf stelle sich darauf ein, künftig Teil einer solchen digitalen Hilfskette zu werden.

Alle Infos zur Hausnotrufzentrale »Johanneswerk inkontakt« gibt es unter [www.johanneswerk.de/inkontakt](http://www.johanneswerk.de/inkontakt) oder bei *Birgit Hoffmann*, Telefon: 05219117777, E-Mail: [inkontakt@johanneswerk.de](mailto:inkontakt@johanneswerk.de)

[H5]



Stärkung der Unabhängigkeit in Zeiten wachsenden Personalmangels:

# WAS KANN AMBULANTE PFLEGE HEUTE LEISTEN?

Es antwortet: Henrik Nagel-Fellerhoff, Geschäftsleiter der Ambulanten Altenhilfe im Ev. Johanneswerk

**I**m Johanneswerk verfolgen wir die Vision, dass jeder Mensch in Würde, selbstbestimmt und in Gemeinschaft leben kann. Die ambulante Pflege ist ein wichtiger Baustein, um genau das zu ermöglichen. Mit ihrer Hilfe können alte und pflegebedürftige Menschen in die Lage versetzt werden, möglichst lange – häufig auch bis zum Ende – im eigenen Zuhause zu bleiben.

Ambulante Hilfe bedeutet bei uns ganz konkret, dass alle Leistungen individuell und flexibel vereinbar sind. Nur so können wir gewährleisten, dass Menschen tatsächlich die Unterstützung im Alltag erhalten, die sie benötigen. Das kann für die einen die morgendliche Körperpflege und Mobilisation sein, andere Kund\*innen benötigen vielleicht Unterstützung bei der Ernährung oder der Medikamentengabe. Wieder andere müssen zu Arztbesuchen begleitet werden, und dann gibt es Menschen, die das alles zusammen benötigen. Die Bandbreite dessen, was wir in der ambulanten Altenhilfe leisten, ist riesig. Umso wichtiger ist es, dass auch künftig die Rahmenbedingungen stimmen, die es für eine funktionierende Versorgung braucht.



[Foto: Johanneswerk]

Der Personalmangel in der Pflege ist nicht neu, aber leider immer noch präsent. Um ihm proaktiv entgegenzutreten, haben wir Maßnahmen und Systeme entwickelt, die dafür sorgen sollen, dass wir auch künftig erfolgreich unseren Job machen können. Dazu gehört auch, dass wir ungewöhnliche Wege gehen: Rettungsassistent\*innen, Notfallsanitäter\*innen und Pflegefachassistent\*innen etwa gehören mittlerweile zu den Personengruppen, die uns im operativen Bereich unterstützen.

Reicht die ambulante Pflege mal nicht mehr aus, gelingt es uns dank eines funktionierenden Netzwerks immer häufiger, Angebote in der Tages- oder Kurzzeitpflege zu vermitteln. Hierbei rücken verstärkt die Quartierszentren des Johanneswerks in den Fokus. Sie fungieren als Kontakt und Bindeglied zwischen Menschen aus der Umgebung, Pflegediensten und stationären Einrichtungen und können bei Bedarf vermitteln. Solche Quartierszentren befinden sich an verschiedenen Orten im Aufbau, z. B. in Bocholt, Gütersloh, Steinhagen und Bad Salzuflen. Als Vorbild dient dabei das Erfolgskonzept um das Theodor-Fliedner-Heim in Dortmund.





## SABINE HIRTE VERSTÄRKT GESCHÄFTSFÜHRUNG

Sabine Hirte hat im April als vierte Geschäftsführerin Verantwortung für das Geschäftsfeld Teilhabeleistungen übernommen.  
[Foto: Stephan Wemhöner]

BIELEFELD. Das Evangelische Johanneswerk hat seine Geschäftsführung um ein weiteres Mitglied erweitert: Sabine Hirte ist von der Evangelischen Stiftung Hephata ins Johanneswerk gewechselt, wo sie seit April 2023 vorrangig den Bereich der Teilhabeleistungen, also der Unterstützung von Menschen mit Assistenzbedarf verantwortet. »Wir freuen uns sehr, mit Frau Hirte eine äußerst qualifizierte Kollegin gewonnen zu haben, die unser Geschäftsführungsteam künftig verstärken wird«, betont Dr. Ingo Habenicht, Vorsitzender der Geschäftsführung. Vor dem Hintergrund des neuen Bundesteilhabegesetzes hat sich das Johanneswerk zum Ziel gesetzt, die Inklusion von Menschen mit Einschränkungen verstärkt voranzutreiben. Sabine Hirte bringt das Wissen und die Erfahrung mit, sich dieser Herausforderung erfolgreich zu stellen.

## JOHANNESWERK DANKT JUBILAR\*INNEN

BIELEFELD. Um langjährige Mitarbeitende für ihren Einsatz und ihr Engagement zu würdigen lädt das Johanneswerk seine aktuellen Jubilar\*innen am 15. Juni 2023 zu einem Johanneswerktag nach Bielefeld ein. Geehrt werden 112 Mitarbeitende, die seit 25 Jahren haupt- oder ehrenamtlich für den diakonischen Träger tätig sind, sowie zehn Mitarbeitende, die seit nun mehr 40 Jahren zum Johanneswerk gehören. Der Tag wird mit

einem feierlichen Gottesdienst in der Ravensberger Spinnerei beginnen. Die Ehrung der Jubilar\*innen übernimmt Dr. Ingo Habenicht, Vorsitzender der Geschäftsführung des Johanneswerks. Nach einem Austausch in sogenannten Table-Sessions (interaktives Veranstaltungsformat) unterhält Comedian und Zauberer Andy Clapp das Publikum mit herrlichem Slapstick und feinem britischen Humor.

---

### Johanneswerk Journal

Magazin der Ev. Johanneswerk gGmbH  
Postfach 10 15 53  
33515 Bielefeld

### Herausgeber

Pastor Dr. Ingo Habenicht – v. i. S. d. P.

### Redaktion

Stabsabteilung Strategisches Marketing  
Dr. Claudia Schröder – *Leitung*  
Hanna Siegmann [HS] – *Redaktionsleitung*  
Lena Knickmeier [LK] – *Redakteurin*  
Mandy Fleer [MF] – *Volontärin*

### Redaktionsanschrift

Evangelisches Johanneswerk gGmbH  
Schildescher Str. 101, 33611 Bielefeld  
Telefon: 0521 801-2563, Fax: 0521 801-2569  
E-Mail: kommunikation@johanneswerk.de

### Spendenkonto Johanneswerk

IBAN: DE09 4805 0161 0066 0126 00  
BIC: SPBIDE33XXX

[www.johanneswerk.de/online-spende](http://www.johanneswerk.de/online-spende)

### Herstellung

*Fotos:* Sarah Jonek, Hanna Siegmann, Stephan Wemhöner, shutterstock, Johanneswerk-Archiv

*Grafik, Illustration und Satz:* Verena Wiesemann

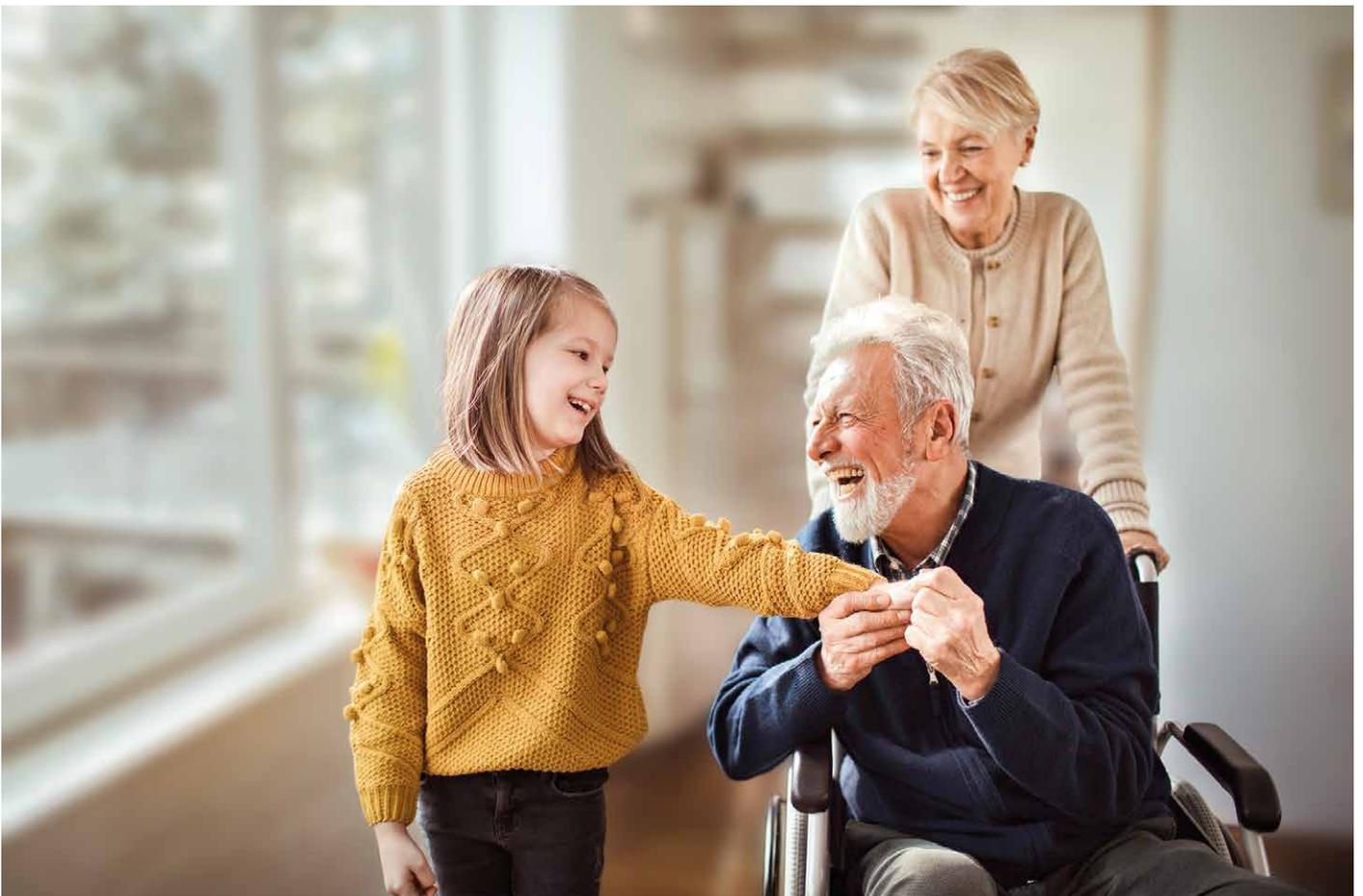
*Druck:* Bösmann Medien und Druck GmbH & Co. KG, Detmold

*Druckbetreuung:* Greif Design, Bielefeld

*Versand:* Studjo | Lettershop, Lüdenscheid

*Papier:* Circle Silk Premium White, 100 Prozent Recycling-Papier, frei von Schwermetallen, Zertifikate: EU Ecolabel, FSC®

*Chargennummer:* 2306.04.100



**Schenken Sie uns einen Augenblick.**

IBAN: DE09 4805 0161 0066 0126 00

[www.johanneswerk.de/augenblick](http://www.johanneswerk.de/augenblick)

